

Wilde Heilung



Gegen fast alles ist ein Kraut gewachsen. Wildtiere scheinen dies zu wissen. Instinktiv äsen sie bestimmte Pflanzen, um Beschwerden zu lindern oder Krankheiten zu heilen. Burkhard Stöcker hat recherchiert.

Auch beim heimischen Schalenwild stellt sich tagtäglich die Ernährungsfrage: Was äse ich wann und wie und in welcher Zusammensetzung? - genau wie bei uns. Während wir jedoch die Möglichkeit haben, aus zig Varianten kombinationsfreudig eine gesunde Nahrung zu wählen, äst unser Schalenwild seit Jahrzehnten in zunehmend artenärmer und einseitiger werdenden Landschaften. Nicht, dass es ihm damit offenbar schlecht geht: Steigende Schalenwildbestände, zunehmende Wildbret- und Trophäengewichte sind ja durchaus ein Zeichen für Vitalität. Vermutlich weiß das Instinkttier Wild neben dem Fastfood auf dem Feld auch noch das Heilfood im Wald und am Feld- und Wegesrand zu nutzen. Wir dürfen dem Wild durchaus unterstellen, dass es für eine ausgewogene Ernährung noch ausreichend natürli-

Fingerhut (*Digitalis purpurea*)

Die Blätter des heimischen roten Fingerhutes enthalten Wirkstoffe (Herzglykoside), die unter anderem die Kontraktionskraft des Herzmuskels erhöhen. Sie wirken auch auf die Energetik, indem sie das Verhältnis von Sauerstoffverbrauch in Relation zur Leistung vermindern. Die ausgesprochene Präsenz des Fingerhutes selbst bei hohen Wilddichten lässt aber auf einen eher geringen Äsungsdruck schließen.

Vermutlich leiden unsere Wildtiere kaum unter den typischen Zivilisationskrankheiten (beispielsweise Herz- und Kreislaufschwächen). So ist die Aufnahme eines herzstärkenden Heilmittels wahrscheinlich nicht nötig.

Fingerhut wächst vor allem auf Freiflächen und wirkt positiv auf den Herzmuskel.

che Instinkte hat – anders vielleicht als mancher Mensch.

Eine ausgewogene Ernährung ist immer abhängig von der jeweiligen Dosis ihrer einzelnen Komponenten. Wenn Wildtiere beispielsweise ausschließlich klares Wasser zu sich nehmen, geht das auf Dauer auch nicht gut, obwohl gutes Wasser ein ganz wesentlicher Bestandteil auch einer gesunden Wild-Ernährung ist. Der Heiler und Arzt Paracelsus hat dies schon vor langer Zeit erkannt und weise formuliert: „Solo dosis facit – Die Menge macht das Gift“. Was auch nichts anderes heißt, als dass heilende Pflanzen giftig wirken und Giftpflanzen auch heilen können.

Dabei sind unserem Wild natürlich, was das Zubereiten der Heilpflanzen angeht, gewisse technische Grenzen gesetzt: Tees, Badezusätze, Umschläge und Tinkturen sind kaum möglich. Aber: Es ist nicht die Äsung alleine. Sauen und Rotwild bevorzugen beispielsweise bestimmte Baumarten als Malbäume, deren Rinde oder Harze auch eine heilende Wirkung in Schwarte und Decke entfalten können. Ich beobachtete einmal einen jungen Hirsch, der sich in frischen Kiefernspänen gewälzt hat: „Kiefernadelschaumbad“



Arnika hilft bei Prellungen und rheumatischen Gelenksbeschwerden.

Arnika, Wohlverleih (*Arnika montana*)

Die gelbblühende Arnika kam früher auf mageren Bergwiesen recht zahlreich vor, da sie beispielsweise vom Weidevieh kaum verbissen wurde. Die Art wird in der Volksmedizin etwa bei Prellungen und Quetschungen, aber auch bei rheumatischen Gelenksbeschwerden eingesetzt. Sie steht bundesweit auf der Roten Liste und darf daher in der freien Wildbahn nicht mehr gesammelt werden

Vom heimischen Schalenwild wird Arnika nur mässig verbissen – die Pflanze ist scheinbar ähnlich wie beim Weidevieh auch beim Wild nicht besonders beliebt. Ihre Heilkraft ist jedoch belegt.

Foto: Karl-Heinz Volkmar



Der Recke verhofft in einem Meer aus Schafgarbe und weiteren Wiesenkräutern.



Foto: Rolf Handke/Pixelio.de

Brennnessel (*Urtica dioica*)

Sie ist vermutlich das am meisten verkannte und völlig zu Unrecht verfemte Kraut unseres Kontinents. Tatsächlich ist sie eine der wirksamsten Heilpflanzen Europas.

Der lutherische Pfarrer Hieronymus Bock, einer der wichtigsten Heilpflanzenkundler Europas, stellt die Brennnessel demonstrativ an den Beginn seines „Krütterbuch“ aus dem Jahr 1539. Und Wolf-Dieter Storl, der berühmte heilkundige Völkerkundler aus dem Allgäu, nennt die Pflanze schlicht nur „die große Heilerin“. Sie enthält neben zahlreichen Nährstoffen auch Vitamin C und Provitamin A.

Sowohl von Rehen als auch von Rotwild ist das Äsen von Brennnesseln bekannt. Dabei werden sowohl ganz junge Pflanzen gerne beäst als auch später wieder die blühenden sowie danach die reifen Samenstände. Zwischen dem jungen Stadium und der Samenreife scheinen sie jedoch entweder nicht besonders schmackhaft oder die Brennhaare wirken doch arg abschreckend. Schon in den achtziger Jahren belegte eine Studie die intensive Beäsung durch führende Alttiere. Von Juni bis August wurde die Große Brennnessel von ihnen geradezu gierig aufgenommen. In den Alpen verfüttern Bergbauern heute noch Brennnesseln an laktierende Kühe. Die Milchproduktion soll dadurch angeregt werden. Es scheint also etwas dran zu sein an der milchfördernden Wirkung auf Wiederkäuer.

Die offenbar erst im Spätsommer einsetzende Äsungsattraktivität der Brennnessel ist eine Verbreitungsstrategie der Pflanze: Erst wenn die Samen wirklich reif sind, werden diese offenbar vom Rotwild gerne beäst. Über die Losung werden die Samen dann wieder im Freiland abgesetzt.

Der Brennnessel wird unter anderem eine milchfördernde Wirkung auf Wiederkäuer zugeschrieben.



Schafgarbe (*Achillea millefolium*)

Die ätherischen Öle der weiß leuchtenden Blütenpflanze sind denen der Kamille sehr ähnlich. Schafgarbe enthält auch (wie zahlreiche Weidenarten) Salicylsäure. Sie ist das natürliche und risikoärmere Pendant zum bekannten Entzündungshemmer Acetylsalicylsäure, die im weltberühmten Präparat Aspirin enthalten ist. Die Schafgarbe ist eine recht beliebte Äsungspflanze, die in Regionen mit hohen Schalenwildbeständen nur selten zur Blüte kommt.

Schafgarbe hat weiße Blüten und enthält Salicylsäure.

Foto: Ines Peters/Pixelio.de

Hanf (*Cannabis sativa*)

Hanf ist eine der vielseitigsten Kulturpflanzen der Erde. Neben dem Genuss als Rauschmittel hat er ein weitreichendes medizinisches Verwendungspotenzial. Heilwirksam ist, neben dem hohen Gehalt an mehrfach ungesättigten Fettsäuren, die Gruppe der sogenannten Cannabinoide. Unter ihnen das sogenannte Tetrahydrocannabinol (THC). Nachgewiesen ist die Wirksamkeit von Hanf in der Schmerztherapie oder bei Multipler Sklerose. Aktuell wird sehr intensiv medizinisch an Cannabis geforscht.

Der im Verlauf der letzten Jahrzehnte sich wieder - wenn auch sehr langsam - etablierende Hanfanbau zählt mit zu den „Topadressen“ für Wildtiere. Unbehelligt und unverbissen können Hanffelder auf entsprechenden Standorten durchaus das stattliche Erscheinungsbild von Maisäckern erreichen. Höhen von über zwei Metern sind möglich. Schalenwild äst aber meist bereits die junge Saat äußerst gierig, wodurch diese Pflanzenhöhe oft nicht erreicht wird. Im Niederwildrevier sind die Hanfpflanzen besonders zur Samenreife ausgesprochen beliebt: In den oberen Etagen picken Tauben und Finkenvögel. Unten lauern Fasane auf jedes zufällig herabfallende Samenkorn. Interessant ist auch die hohe Attraktivität im Vogelfutter. Die kleinen dunkelbraunen, sehr nährstoffreichen Samen des Hanfs sind die ersten, die von den Vögeln aufgenommen werden.

Hanf ist bei vielen Wildtieren äußerst beliebt und wird vom Mensch auch in der Schmerztherapie eingesetzt.

- ohne Schaum. Aus Heidegebieten ist bekannt, dass Rothirsche sich in Heidekraut (*Calluna vulgaris*) wälzen und dort gelegentlich sogenannte „Mahlflecken“ hinterlassen. Von den Heidearten wissen wir, dass sie besondere Stoffe (allelopathische) aussenden, die das Wachstum von Konkurrenzvegetation unterbinden. Vielleicht wirken diese Stoffe auch in der Decke unseres Rotwildes gegen lästige Parasiten?

Am intensivsten ist die Heilwirkung aber vermutlich auch beim Wild bei oraler Anwendung. Unser Wissen zu dem Thema ist bislang jedoch ausgesprochen spärlich. Das Wenige, was wir wissen, lässt aber in der Tat aufhorchen.

Viele unserer klassischen Heilpflanzen wie Kamille, Minze, Baldrian und Arnika werden von den meisten Schalenwildarten nur gelegentlich und nicht besonders

Fasane sammeln in Hanfplantagen gern heruntergefallene Samen auf.

Foto: Silvio Heidler





Kamille (*Matricaria chamomilla*)

Sie ist eine uralte Heilpflanze und wurde schon im Alten Ägypten verehrt und auch von den Griechen und Römern als Heilmittel verwendet. Die moderne Wissenschaft bestätigt: Entzündungen oder Krämpfe, gleich welcher Art, können mit Kamille geheilt oder zumindest deutlich gelindert werden. Ihr lateinischer Name *Matricaria* verweist auf ihre enorme Bedeutung als Frauenheilpflanze (Mater = Mutter, Matrix = Gebärmutter). Gerade bei den Pflanzen, deren Wirksamkeit bei Gebärmutterkrämpfen oder bei Krankheiten des Wochenbettes wirksam sind, wäre es spannend zu wissen, ob dieselben auch von Bachen, Ricken und Alttieren vor oder nach der Geburt vermehrt aufgenommen werden. Die gemeine oder wohlriechende Kamille wird aber vom heimischen Schalenwild meist eher schwach verbissen.

Schon die alten Römer wussten, dass Kamille entzündungshemmend wirkt.

Fotos: Pixabay (5)



Vögel und „Heilpflanzen-Nestbau“

Die Höhlenbrüter unter den Singvögeln sind zwar weitgehend sicher vor Fressfeinden, in den oft dunklen, feuchten Höhlen fühlen sich jedoch häufig Pilze und Parasiten besonders wohl. Daher verbauen manche Arten in ihren Nestern eine Vielzahl unterschiedlicher Kräuter. Von Staren weiß man, dass sie ihre Nester oft mit Heilkräutern auskleiden: Man fand dort schon Bärenklau, Silberweide, Wiesenkerbel und Schafgarbe. Von den Spatzen Kalkuttas ist ein ganz spezielles Verhalten bekannt geworden: Während einer Malariaepidemie kleideten sie ihre Nester mit Blättern des Pfauenstrauches (*Caesalpinia pulcherima*) aus. Diese enthalten das gegen Malaria wirksame Chinin.

Einige Singvogelarten verbauen Heilkräuter in ihren Nestern, um sich vor Parasiten zu schützen.



Weiden (*Salix spec.*)

Unsere heimischen Weidenarten (*Salix spec.*) enthalten je nach Art unterschiedlich intensive Gehalte von Acetylsalicylsäure, einem der Grundstoffe des Kopfschmerzmittels Aspirin. Weiden werden fast überall vom Schalenwild heftig verbissen und geschält, denn vorwiegend in der Rinde befindet sich die Acetylsalicylsäure.

Das beliebte Kopfschmerzmittel, das aus der Rinde der Weiden gewonnen wird, könnte auch beim Rothirsch auf das Haupt heilsam wirken. Eine erhöhte Schätlätigkeit von Hirschen während der Brunft, wenn, bedingt durch die Kämpfe, die Wahrscheinlichkeit eines Kopfschmerzes höher ist, wurde jedoch bislang nicht nachgewiesen. Die Anlage eines Weidenverbissgartens empfiehlt sich aber in jedem Rotwildrevier, auch wenn es ein reines Feisthirschrevier ist.

Sämtliche Weidenarten werden vom Schalenwild gierig verbissen und geschält.



intensiv geäst. Häufig enthalten diese Arten jedoch wirksame Stoffe in einer ausgesprochen hohen Dosierung. Offenbar reichen hier schon geringste Mengen aus – quasi als Nahrungsergänzungsmittel-, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Oder unser Wild ernährt sich bereits so ausgewogen, dass spezifische „Heilkräuterkuren“ zumeist entbehrlich bleiben.

Inzwischen ist bekannt, dass die Popularität oder das Meiden von Äsungspflanzen je nach Standort und Region sehr unterschiedlich sein können: Eine Pflanzenart kann lokal durchaus verschiedene Wirkstoffkombinationen enthalten und daher unterschiedlich stark geäst werden. Für die Intensität der Beästung spielt aber auch die gesamte Vegetationsgesellschaft im Lebensraum eine Rolle: Gibt es viele attraktivere Äsungspflanzen, bleibt eine Art möglicherweise völlig unverbissen, die andernorts heftig angenommen wird.

Giftige oder heilende Wirkung hängen davon ab, in welcher Dosis welche Nahrung aufgenommen wird und auf welchen Organismus sie trifft. Für unsere Reviere kann dies schlichtweg nur heißen: Artenvielfalt ist Heil-Äsungsqualität. Je vielfältiger die Nahrung, desto eher sind alle Wildarten auch in der Lage, sich, je nach Bedürfnissen, ihre eigenen spezifischen „Heilspesarten“ zusammenzustellen. Bietet mein Revier eine abwechslungsreiche Äsung, werden dort viele Wildarten ein üppiges Auskommen finden. Für Äsungsflächen bedeutet das: Artenreiche Kräutertwiese oder ein Wildackereintopf sind dem reinen Maisacker allemal vorzuziehen. Nahrungsvielfalt zu schaffen, ist eine der Königsdisziplinen durchdachter Hege.



Wild-Apotheke

Landwirtschaftsmeister Werner Kuhn ist Spezialist für Wildpflanzen und entwickelte zahlreiche Lebensraumprojekte für Niederwild. Der passionierte Jäger und WILD UND HUND-Autor hat eine exklusive Wildapothekenmischung für Hoch- und Niederwildreviere zusammengestellt. Erhältlich ist die hochwertige Mischung unter wildackershop.de.



Weißdorn (*Crataegus monogyna*)

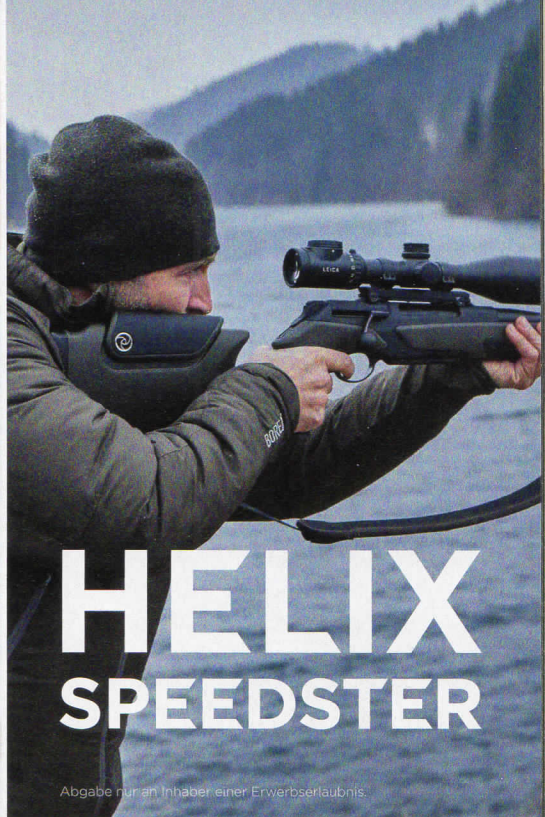
Unter den Heilgehölzen nimmt der Weißdorn gewiss eine Spitzenstellung ein. Zahlreiche seiner Inhaltsstoffe sind mit denen des Fingerhutes vergleichbar, erreichen aber als herzstärkende Mittel nicht die Wirksamkeit der Digitalisstoffe.

Die erwähnte Spitzenstellung scheint auch das Wild durch intensive Beäsung zu unterstützen: Obwohl der Weißdorn wahrlich dornenbewehrt auftritt, ist der Verbiss durch Schalenwild enorm, wodurch typische Bonsaiformen bei dieser Pflanze häufig auftreten.



Die Strauchart ist ein wichtiges Heilkraut in der Traditionellen Chinesischen Medizin.

Fotos: Pheebay (2)



HELIX SPEEDSTER

Abgabe nur an Inhaber einer Erwerbserlaubnis.

PURE ERGONOMIE: DIE HELIX AUF SPEED

Unser schnellster Linearrepetierer – jetzt mit kongenialem Schaft. SpeedStock beherrscht den präzisen Schuss genauso wie das schnelle Repetieren: entspannt Spannen, entspannt Abziehen, rasant Nachladen.

Und: SpeedStock hat den höhenverstellbaren Memory-Schaftsrücken, der auf Knopfdruck auf die Höhe der Visierlinie ausfährt.

Die Helix Speedster: Definiert den Lochschaft neu.

ab 3.499,-

Nähere Informationen erhalten Sie bei FRANKONIA – unter frankonia.de und im gut sortierten Fachhandel.



MERKEL 

www.merkel-die-jagd.de

Wilde Heilung

Wildtiere äsen scheinbar nicht wahllos Kräuter. Burkhard Stöcker zeigte, dass sie bestimmte Pflanzen aufnehmen, um Beschwerden zu lindern oder Krankheiten zu heilen.

WuH 11/2018, Seite 14

Richtig übersetzen

Der Arzt Paracelsus hat schon erkannt: „Die Menge macht das Gift.“ Richtig Lateinisch formuliert muss es heißen: „Sola (nicht „Solo“) dosis facit venenum!“

Dieter E. Berninghaus, Nordrhein-Westfalen

Richtigstellung der Redaktion

Bei uns schleicht sich auch mal der Fehlerteufel ein. In dem Artikel „Wilde Heilung“ ist die abgebildete Blüte auf S. 16 keine Arnika, sondern Topinambur. Arnika zeichnet sich durch einen gelben Blütenstand aus.

Außerdem steht der Bock auf dem Foto (siehe unten) nicht in Schafgarbe, sondern in Wilder Möhre.

